



### Verpachtung Wei-hai-Wei an England.

Nun ist auch England daran, seinen Antheil an der chinesischen Beute einzuflechten. Nach aus Beijing eingelieferten Telegrammen hat die englische Regierung von China die nachstehende Mitteilung des Hohen von Wei-hai-Wei nach dessen Räumung durch die Japaner verlangt. Weitere Telegramme besagen, daß die chinesische Regierung diesen Verlangen bereits zugestimmt hat. Die vorliegenden Nachrichten kommen ziemlich unerwartet, da man bisher allgemein angenommen hatte, daß England seine „Kompensationen“ in der Nähe seiner in der nördlichen Zone gelegenen Interessensphäre suchen würde. Die Meldungen treten mit solcher Bestimmtheit auf, daß man an ihrer Richtigkeit nicht zweifeln kann, obwohl an den Berliner amtlichen Stellen eine Befragung bisher nicht eingetroffen ist. Es wäre daher verfrüht, darüber Kombinationen anzustellen, welche Haltung Deutschland in dieser Angelegenheit einzunehmen beabsichtigt. Daß das eine scheint festzustellen, daß man in der eventuellen Verpachtung Wei-hai-Weis keinen gegen Deutschland gerichteten Schachzug zu sehen haben würde. Ein Blick auf die Karte genügt, um zu zeigen, daß England damit in erster Linie ein Gegengewicht gegen Port Arthur schaffen und Aufstufung strategischer Stellung im Ostsee von Pechili in ein Paroli bringen will.

Die „Rheinische Zeitung“ führt in einem Artikel dazu aus, der Besitz von Wei-hai-Wei sei von dem deutschen Gebiet durch die dortige Bevölkerung bereits getrennt, daß sowohl von militärischer wie wirtschaftlicher Seite eine Verbindung so gut wie ausgeschlossen sei. Für England aber liegt die Frage weit der bevorstehenden Verpachtung von Wei-hai-Wei auf der Hand. Denn wenn auch dieses Gebiet in russische Hände fallen und von Russland der Zugang zum Golf von Pechili und damit zum Herzen der chinesischen Verwaltung vollständig beherrscht werden würde, so wäre für, daß Englands Einfluß in China eine niemals wieder einbringende Einbuße erleiden würde. Das Wört schließt:

„In den Beziehungen zwischen England und Russland bedeutet jedenfalls der letzte englische Schritt eine Verschlechterung. Diese entscheidende Stellungnahme gegenüber Russland ist unvorhersehbar darauf zurückzuführen, daß zwischen den westlichstehenden zwischen Russland und Japan erstrebt Unabkommens, wonach Russland Nord an Japans Einflußbereich zurückgibt, dafür aber freie Hand im Golf von Pechili erhält. England hat genötigt, die Überwachung seiner Interessen in Nordchina selbst in die Hand zu nehmen.“

Völlig ungeklärt ist auch bisher die Stellungnahme Japans gegenüber dem englischen Vorgehen. Die Londoner Blätter verdrängen zwar, England handle im Einklang mit Japan, die Japaner veranlassen sollte, die vortheilhafte Stellung in Wei-hai-Wei freiwillig aufzugeben und sie den Engländern zu überlassen. Was bisher über den Stand der englisch-japanischen Vertrags-Verhandlungen verlautete, machte nicht den Eindruck, als ob ein Einverständnis bereits erzielt sei. Andererseits ist nicht anzunehmen, daß England seine ohnehin sehr schwierige Position in Ostasien noch dadurch erschweren sollte, daß es ohne Verwilligung und Willigung Japans einen Schritt unternimmt, der direkt in die japanischen Interessen eingreift. Sollte daher die Verpachtung Wei-hai-Weis durch die Engländer mit Zustimmung Japans erfolgen, so kann man annehmen, daß auch letzteres für sich „materielle Garantien“ ausbedungen hat, über deren Natur wohl bald Näheres bekannt werden wird. Der russischen Regierung waren die englischen Absichten bereits seit einiger Zeit bekannt geworden. Ferner wird erklärt, daß die Verpachtung von Wei-hai-Wei die englischen Kompensationsansprüche nicht notwendigerweise erschöpfe. Englands Einflußsphäre liegt vor allem auch im Süden Chinas, und diese sei ebenfalls zu beschützen, falls sie bedroht würde.

Der englische Kontreadmiral Fisher hat Tschifu mit vier Schlachtschiffen und anderen Fahrzeugen verlassen. Der Besatzungsort ist unbekannt, doch verlautet gerücheltweise, es sei Pechili. Das Kriegsschiff „Mutter“ ging von Tschifu nach Tschifu ab. Zwei deutsche U-Boote fahren in Port Arthur aus und zum Kapitan Dubois, der Bericht über die chinesischen Aktivitäten, daß tägliche Konferenzen in Tientsin mit den chinesischen Flottenbefehlshabern. Die Chinesen erklären, daß sie keinen Hafen für ihre neuen fünf Schlachtschiffe haben, wenn sie Wei-hai-Wei nicht behalten. Ein Junger höchster Ranges richtet eine Denkschrift an den Kaiser. Er klagt offen den ganzen Tientsin-Japan an, in russischen Diensten zu stehen, gegen eine Zahlung von zehn Millionen Tael jährlich. Uebungszugung habe von Russland anderthalb Millionen Tael erhalten. Der Verfasser verlangt eine Unterdrückung des nach Ankeriens, daß er selbst geflohen werde, falls Uebungszugung schuldig befinden würde, während andernfalls letzterer geflohen werden solle. Der russische Gesandte in Tientsin ist. Nach einer halbtägigen Verhandlung aus Shanghai ist am Mittwoch eine entscheidende Operation der britischen Flotte zu erwarten. Einem Telegramm aus Nagasaki zufolge wird aus der Einberufung des japanischen Parlamentes nach dem für die Räumung von Wei-hai-Wei festgesetzten Datum geschlossen, daß die japanische Regierung entschlossen ist, Wei-hai-Wei thatsächlich zu räumen.

### Telegramme.

Mensfelden, 5. April. Im Germania-Schacht erstickten ein Obersteiger und ein Hüter.  
Köslin, 5. April. Der Landtagsabgeordnete von Uruh b (anterior) ist gestorben.  
Luzern, 5. April. Bei Urnerloch am St. Gotthard begab eine Lamine 10 Männer. Zwei wurden getödtet, 4 sind noch verkränkt, die übrigen fünf gerettet worden.  
Wien, 5. April. Die „N. Fr. Pr.“ meldet: Die gemeinsamen Ministerkonferenzen über die Vorschläge für 1899 konnten gestern nicht zum Abschluß gebracht werden, da die abweichenden Differenzen noch nicht beseitigt sind.  
Wien-Prag, 5. März. Die Aufstellung des Marineamtes für Südküste hat auf Anordnung des Marineamtes 10 Küstenfahrzeuge angekauft, welche als Hilfsfahrzeuge dienen sollen.

### Nach der Steuergeschichte und ihrer Umgebung.

Der Kaiserliche Original-Verordnungen sind am 2. April erschienen.  
Luzern, 4. April. (Estrunken.) Der bedürftige Nidar Bollmann, Sohn des Hofrathes Bollmann, fiel heute Mittag beim Spielen in die vollrührte Uerne, wurde von den Flüssen eine ganze Strecke mit fortgeführt und extrant. Ein in der Nähe des Wohnortes lebender beschäftigter Arbeiter zog den Mann als Leiche aus dem Wasser.

Corbetta, 4. April. (Domarrtschungen.) Infolge der heftigen Regenfälle der letzten Tage sind auf der neuverbauteu Bahnstrasse Corbetta-Dachau die Domarrtschungen eingestürzt. Die Domarrtschungen sind eingestürzt, so daß der Verkehr auf der ganzen Strecke gänzlich vollständig eingestellt werden mußte.

Stöben, 4. April. (Diebstahl.) In verflorener Nacht wurden dem Vater in Oberalta 2 Stück edle Hühner gestohlen. Die Hühner sind in der Gegend von Stöben durchsucht. Der Schaden ist ein beträchtlicher, da das Stück durchschnittlich einen Werth von 8-10 Mk. hat. Da die Leiere das Verbrechen begangen, wird ihr Verhaftung möglichst sein.

Nordhausen, 4. April. (Selbstmord.) In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hat sich eine schon beschriebene Frau in Nordhausen in die Luft geschossen. Die Leiche wurde am Sonntag in der Nähe der Leiche auf dem Friedhof gefunden. Ein gerichtliches Verbot der Leiche zu diesem Schritt.

Unterhaching, 3. April. (Starke Schneefall.) Einen so gewaltigen Schneefall, wie er am gestrigen Tage hier berichtet, hat der verflorene Winter nicht gebracht. Die Höhe der Schneedecke beträgt im Durchschnitt 0,75 m. In Friedrichsbrunn mußten die ganze Dorfstraße entlang die Fußwege freigeblasen werden, damit die Einwohner von einem Hause zum anderen gelangen konnten.

Affersleben, 4. April. (Zur Bürgermeisterei.) (Ernennung.) Nachdem zum zweiten Bürgermeister gewählt. Der Herr Bürgermeister hat die Wahl zum zweiten Bürgermeister nicht acceptirt worden, die Wahl zum zweiten Bürgermeister unserer Stadt abgelehnt. Der Amtverzicht wird von hiesigen Amtsrath ist zum 1. März 1899 erlassen worden.  
Grenzau, 4. April. (Ein Verbrechen.) In der gefundenden Kindesleiche ist die uneheliche Marie K., welche in einem Hotel in der Bahnhofstraße, ermittelt worden. Die K. hat ein Geständnis abgelegt und will danach das Kind, während sie sich auf dem Abort befand, geboren haben. Das Mädchen wurde verhaftet.

T. Eisenach, 4. April. (Der Großherzog) hat in einem Schreiben aus Napoli dem Ausbruch, der sich hier zur Vorbereitung der Feier seines 80. Geburtstages gebildet hat, mit dem Ausdruck herzlichster Freude danken lassen für die Absicht, ihm bei der Rückkehr aus Italien einen besonders feierlichen Empfang zu bereiten. Der Großherzog bittet aber, von der Absicht eines feierlichen Empfanges bei seiner einzigen Anknüpfung in Eisenach Abstand zu nehmen zu wollen, um so nicht, als sowohl der Zeitpunkt der Rückkehr, wie die Wahl des darauf folgenden Aufenthalts auf der Wartburg unbestimmt ist. Unbestimmt ist auch, wie in Verbindung mit dem feierlichen Empfangen Meldung berichtet wird, ob und wann der Kaiser zum Besuche in Eisenach kommen wird. Weiter fanden der Großherzog am 25. März und 1. April aus Italien bezogene Glückwunschkarten am den kaiserlichen Hof.  
Dresden, 4. April. (Im Regierunsjubiläum.) Wie nunmehr feststeht, wird Kaiser Wilhelm am 23. d. Mittags 10 Uhr, und Kaiser Franz Josef 10 Uhr 35 Minuten auf dem hiesigen Hauptbahnhofe eintreffen.

### Von der Selbstbauverwaltung in Magdeburg.

Wie die Selbstbauverwaltung mittheilt, ist in der Elbe wieder eine geringe Anhebung im August, und einer derartigen Anhebung, die den Wasserstand im August über dem normalen Wasserstand des Jahres 1898 um 3,3 m A. P. erhöhen dürfte. Aus dem Gebiete der Mulde und Saale wird gleichfalls steigendes Wasser gemeldet, so daß etwa auf folgende Hochstände gerechnet werden darf: Luga 3,3 m, Wittenberg 3,7 m, Vorp 4,4 m, Magdeburg 3,8 m, Langensalza 4,3 m, Sando 4,4 m.

### See- und Marine.

Die Kabinetsordre, die die Entbindung des General-Feldmarschalls Grafen v. Blumenthal von seiner Stellung als General-Inspekteur der 3. Armee-Inspektion auspricht, hat, wie jetzt bekannt wird, folgenden Wortlaut:  
„Ich entbinde Sie hiermit infolge Ihres mir vorgelegten Einverständnisses von der Stellung als General-Inspekteur der 3. Armee-Inspektion unter Befehlung als Chef des reitenden Feldjäger-Korps und des Magdeburgerischen Fußkür-Regiments Nr. 36, sowie a la suite des Kaiserlichen Fußkür-Regiments und des 3. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 71. Ich habe, um das bisher von Ihnen besorgene Befehl für anderweitige Zwecke zum Nutzen der Armee verwenden zu machen und um Sie hierdurch nach Möglichkeit nicht in Ihrem Einkommen zu beeinträchtigen, an das Kriegsministerium verfügt, das Ihnen vom 1. April d. J. ab die gesetzlich zulebende Pension angewiesen und das Ihnen außerdem von diesem Zeitpunkt an ein Zulage von 10000 Mk. jährlich in Magdeburg bereitet. Mittel gestellt werden soll. Indem Sie Sie hieron benachrichtigen, bemerke ich, daß, wenn Sie auch durch diese Verfügung in das Verhältnis der Offiziere z. D. treten, Sie dennoch die aktiven Dienstverhältnisse fortzusetzen haben und auch weiter in der Kenntniss der Generalität gehalten werden. Auch habe ich beauftragt, das Ihr Gehalt, der Major v. Blumenthal, gegenwärtig dem abnehmenden Regiment Nr. 19, aus seinem Kommando als Adjutant bei der 3. Armee-Inspektion in gleicher Eigenschaft zum Chef des reitenden Feldjäger-Korps übertritt. Ich darf erwarten, daß Sie in dieser, im Interesse der Armee nicht von der Hand zu weisenden Verfügung auch Meine Fürsorge für Sie und Meinen Wunsch, der Armee Ihren gelehrten Namen und Ihren jugendlichen in der bisherigen Weise zu erhalten, erkennen werden.“  
Berlin, 28. März 1898.

Die Ausreise des Kreuzers „Schwalbe“ nach Sansibar zur Abholung des Kreuzers „Zealand“ ist auf 15. April festgesetzt. Die Abreise der des hiesigen Abholungsunternehmens für den Kreuzer „Zealand“ von der staatsrechtlichen Station findet auf der Ausreise mit dem am 11. Mai von Hamburg abgehenden Dampfer „Vergo“, auf der Rückreise mit dem Dampfer „Göben“ statt.

### Todesfälle.

Berlin, 4. April. Der General der Infanterie, s. D. von Berken, zuletzt Gouverneur von Weh, ist am 3. d. M. hierselbst verstorben.  
Wien, 4. April. Der Kunststiller Emerich Manzoni ist gestorben.

### Aus Nah und Fern.

Im Kaufhaus sind viele Fälle aus der Insel fern gestreut und überflutet das Land. Auf der transatlantischen Bahn sind in den letzten Jahren über 1000 Fälle von 1000 Fällen eingestürzt; viele Leichen sind bereits aus den Füssen gezogen. Der Bahnbetrieb ist unterbrochen.  
Die belgische Expeditionsunterführung des Beutemonts gelangt in der Südroute voran. Der Dampfer „Belgia“ ist gerettet, die Mannschaft wurde gerettet, die Expedition aber ist endgültig verunglückt.  
Infolge Kanubrenns am Oberrhein wurde Schwanenort (Zürich) unter Wasser gesetzt und theilweise zerstört. Die Einwohner hielten sich auf die Dächer. Diejenigen, welche die Fluth in den Straßen überflutet, wurden vom Wasser fortgerissen. Eine weitere Meldung besagt: Das Unheil ist nach weiteren Nachrichten

schwerer, als zuerst berichtet wurde; man schätzt die Zahl der verunglückten Personen auf 500.

Ueberraschungen. Aus Triest wird gemeldet: Infolge andauernden Unwetterwunders Regen und Schnees hat der Schnee in Triest mit keinem Rücktritt aus den Ufern getreten. In der Umgegend von Gradisca sind viele Bänken überflutet. Viele Fabriken mussten den Betrieb einstellen. In den von den Flüssen Tora und Indria durchströmten Thälern sind zahlreiche Dörfer überflutet.

Gemeinde-Verbrechen. Aus Mailand, 4. April, wird gemeldet: Gestern Abend wurde auf der Dampfschiff-Gesellschaft Vialand-Mona durch einer von bisher unbekannt gebliebener fieseler hatter Hand auf die Schienen gemachten Ballen ein Personenauszug zur Engleisung gebracht. Die Lokomotive und der erste Wagon stürzten um, der Lokomotivführer und der Fahrer sind schwer, mehrere Passagiere leicht verletzt.  
Nach bei Remich war von einer Madam des Döhrichsichts beschuldigt worden. Diese Beschuldigung soll sie sich zu deren Gunsten haben und deshalb Tage lang im höchsten Grade aufgeregter verhalten haben. Diefem Umstände schreibt man es auch zu, daß sie den Entschluß faßte, sich und ihre fünf Kinder im Alter von 2-12 Jahren ums Leben zu bringen. Um diesen Entschluß zur Ausführung zu bringen, ging sie gestern Abend gegen 8 Uhr zu einem Hammerloch in Haddenbach. Dort band sie zunächst ihre beiden jüngsten Kinder den Schienen an, nachdem ihre ihre drei übrigen Kinder, Kaffees abtrank, laut schreien davongelaufen waren, ins Wasser und alle Drei ertranken. Die drei anderen Kinder liefen entsetzt zum Vater und machten ihm Mitteilung von dem, was sie mit Entsetzen hatten mit ansehen müssen, um schwach um es zu erwidern, um sich in einem Bries an ihrem Mann schriftlich die unglückliche That, daß sie den Diebstahl nicht begangen habe, doch habe sie die Thorauf ihrer Madam so schwer angegriffen, daß es ihr unmöglich gewesen sei, weiter zu leben.

Gegen die großpolnische Agitation. Wie in Jönköping wurden auch in Polen zur einiger Zeit Uebren, Proklamationen, ein eingetragenes polnische Reichsadler und entsprechende polnische Inschriften trugen. Da eine ältere Polizeiverordnung die Darstellung des polnischen Reichsadlers in der Provinz Polen verbietet, ist gegen die Kaufleute ein Strafverfahren eingeleitet worden. Der erste derartige Strafverfahren in einer dieser Provinzen.

Ein sehr großer Irenen-Friedhof ist in Wiltshire bei Kroyen entdeckt worden, und bei Regen, hart am Strande der Ose, fand man unterirdische Höhlen, welche die Form eines ungelehrten Trichters haben. Man glaubt, daß diese am Ende eines ehemaligen Meeresspiegels im letzten Jähren vor der Gegenwart in einer dieser Provinzen entstanden sind.  
Feuerbrunst. Die Dampfabrik von Gernak & Compagnie in Wlonski ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt sich auf 300 000 Gulden.

### Öffentliche Stadtverordneten-Sitzung in Halle a. S.

Montag, den 4. April 1898, Nachmittags 4 Uhr.  
Vorstehender Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Dittenberger, Schriftführer Baumeler S. 414.

1. und 2. Die Verammlung genehmigte eine Vereinbarung zwischen der Stadtgemeinde und Herrn Justizrat S. 414 betreffend die Veranschaulichung der Veranschaulichung der Stadt. Der Stadt- im Anschluß daran wurden auf Aufhebung mehrere Straßenzüge des städtischen Bebauungsplanes einige andere festgesetzt. (Hef. die Herren Stadts. Friedrich und Schmidt.)

3. Im Hinblick auf die notwendig gewordene Verlegung des in der Klosterstraße 7 befindlichen Polizeikommissariats ist zur Unterbringung der Wasserwerken die Aufhebung mehrerer Häuser Klosterstraße 6 empfahl der Magistrat, dessen Verzicht auf von Frau und Finanzkommission genehmigt wurde, von den drei von der Armenverwaltung gemachten Vorschlägen das billigste auf 2200 Mk. veranschlagte Projekt zur Ausführung, nachdem der auf dem Hofe des erwähnten Grundstücks befindliche Schuppen, der bis jetzt zur Unterbringung der Wasserwerken diente, ausgebaut werden soll, um die Obdachlosen aufzunehmen. Gegenüber den Bedenken der Herren Stadts. Robert und Berg haus, welche meinten, daß die geplanten Einrichtungen unzureichend seien, betonte Herr Oberbürgermeister Staudt, daß dieser Umbau doch nur einen Vortheil darstellen solle und dem hiesigen Standpunkt wie hinsichtlich der Unterbringung der Wasserwerken nicht abgeben sollen. Selbst erhalten könnten, da die Vorarbeiten zum Bau eines neuen Hofes schon erheblich fortgeschritten seien, stehet binnen Jahresfrist bestimmt die Fertigstellung eines geeigneten Gebäudes dieser Art an geeigneter Stelle zu erwarten, so daß es sich nicht wirklich nicht lohne, ein kostspieliges Provisorium zu schaffen. Die Magistratsvorlage wurde schließlich einstimmig von der Herren Stadts. Friedrich und Schmidt angenommen.  
4. Die Verammlung genehmigte die mit dem Herren Zimmermeister Seidel und Renier V. 5. 4. m. vereinbarten Bedingungen für den Ausbau der Geruchsstube, einer Trillirstraße der auf der Belleisle des Welterplatzes gelegenen Straße und einer Trillirstraße des Welterplatzes. (Hef. Herr Stadts. Hildebrand.)

5. Nach dem Vorlesung der durch die Juristen der Verammlung erweiterten Bau-Kommission gab sich die Verammlung mit der Erklärung des Magistrats in Sachen der Petition von G. 4. 1. und S. 414 betreffend Wauten des Herrn Kommerzienrathes G. 4. 1. auf der protestierten Kontinuität zufrieden, wonach der Magistrat sich bereit erkläre, für die Zukunft die Einrichtung der Stadtverordneten-Verammlung in allen denjenigen Fällen einzugehen, in welchen es sich um die Genehmigung von Neu-, Um- oder Ausbauten über eine bedarfsfreie Nachsicht handelt, und einprach dem Entschluß des Magistrats, ihn nicht nachträglich Eingeholung der Genehmigung im Falle G. 4. 1. zu veranlassen. (Hef. Herr Stadts. Hildebrand und Schmidt.)  
6. Betreffs des aus der Mitte der Verammlung von den Herren Stadts. G. 4. 1. und G. 4. 1. gestellten Antrages, das Ankerdienste des Herrn Dr. Lenz hinsichtlich der Unterdrückung der Nahrungsmitteleinerer nochmaligen wohlwollenden Prüfung zu unterziehen, war ein Antrag auf Behandlung dieser Sache in geschlossener Sitzung einstimmig von den Herren Stadts. Hildebrand und Schmidt, in nächster Sitzung über die Art der Behandlung Beschluß zu fassen.  
7. Ueber eine erneute Petition der Schottler'schen Eheleute um Erlaß von Rana-Anschlußgebühren ging die Verammlung nach dem Vorschlage der Petitionskommission zur Tagesordnung über. (Hef. Herr Stadts. Hildebrand und Schmidt.)

8. Zur Abstellung der tauchenden Leiche des Dienstmannes P. 4. 1. als Mitglied der vom Herrn Magistrat beschlossenen Frauen-Industriehochschule wurden aus dem zur Verfügung stehenden städtischen Behörden stehenden Drittel der Reueu der Gerichtlichen Erläuterungen 250 Mk. bewilligt. (Hef. Herr Stadts. Hildebrand und Schmidt.)  
9. Auf Veranlassung eines Antrags von G. 4. 1. wurde die Erweiterung der Wasserleitungsanlage auf der Reihung wurden 2080 Mk. bewilligt. (Hef. Herr Stadts. Hildebrand und Schmidt.)  
10. Auf Veranlassung des hiesigen Amtsgerichts erlaubte der Magistrat die Verammlung, die Wahl derjenigen Vertrauensmänner vorzunehmen, die als Mitglieder des hiesigen Amtsgerichts dienen sollen. Die Wahl der Vertrauensmänner wurde einstimmig von den Herren Stadts. Hildebrand und Schmidt genehmigt. Die Verammlung wählte zu Mitgliedern des Ausschusses die Herren Stadts. Hildebrand und Stadts. Robert und Sommer wieder.



Fleisch, Butter, Eier, Käse.

Wurstwaren 1. April. (Kontin.) Rindfleisch für den April 1.20-1.40 etc. Schweinefleisch 1.20-1.40 etc. Butter 2.00-2.20 etc.

Stroh, Getreide, Holz. Weizen 1.20-1.40 etc. Roggen 1.10-1.30 etc. Holz 1.00-1.20 etc.

Wingemittel. Wein, Obst. Wein 1.00-1.20 etc. Obst 1.00-1.20 etc.

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 4. April.

Table with columns for 'Deutsche Fonds und Staatspapiere', 'Ausländische Fonds', and 'Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe'. Lists various securities and their prices.

Bank-Aktien.

Table listing bank stocks such as 'Banque Paribas', 'Comptoir National d'Escompte', 'Deutsche Bank', etc.

Wingemittel.

Table listing various commodities and their prices, including 'Weizen', 'Roggen', 'Hafer', etc.

Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.

Table listing mortgage bonds from various banks and institutions, including 'Hypothekendarlehen', 'Pfandbriefe', etc.

Bergwerks- und Güter-Aktien.

Table listing mining and goods stocks such as 'Bergwerksgesellschaft', 'Güter-Aktien', etc.

Leipzig's Börse vom 4. April.

Table listing Leipzig market prices for various goods, including 'Weizen', 'Roggen', 'Hafer', etc.

Gleichen-Stamm-Prioritäts-Aktien.

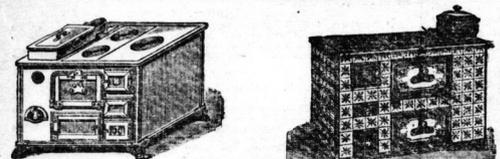
Table listing Gleichen stock prices.

Güter-Aktien.

Table listing Güter stock prices.

Städtische höhere Mädchenschule Halle a. S.

Das Schuljahr 1898/99 beginnt Dienstag, den 19. April, Vormittag 8 Uhr. Die Prüfung der angemeldeten Schülerinnen um 9 Uhr im Besonderen.



W. H. Heckert, Gr. Meichstr. Nr. 2.

Transportable Sparkochherde für Haushaltungen, Hotels, Oekonomien, Nitzgeger, Anstalten, Krankenhäuser. Demmer's Unterhitzherde.

950 000 Mark a 3 1/2% find aus einer Anleiheausgabe auf Bankguthaben ausfindig. Das Kapital soll lange freibleiben u. wird bei pünktl. Binszahl. nicht wieder gefündigt.

Verkauf.

Familienverhältnisse halber soll ein ganz in der Nähe einer industriischen, sehr im Aufblühen befindlichen Stadt Zehringens gelegenes Grundstück...

Dampf-Dreschmaschine.

bestehend aus Entschneid-, Dreschmaschinen und Strohhaken ist sofort für einen ganz billigen Preis zu verkaufen bei Th. Jabusch, Friedberger Str. 37.

Städtische höhere Mädchenschule Halle a. S. Das Schuljahr 1898/99 beginnt Dienstag, den 19. April, Vormittag 8 Uhr.

Realschule (Pfeiffer'sche Erziehungsanstalt) zu Jena.

Das Schuljahr 1898 beginnt am 14. April. Das Reifezeugnis der Anstalt berechtigt zum einjährigen Dienst. Prospekt über Schule und Pensionat sendet auf Wunsch.

Krankenpflegerverein.

Geübte Krankenpfleger, Krankenpflegerinnen, sowie gut empfundene und schlichte Kochgeschickene werden sofort nachgewiesen.



[Nachdruck verboten.]

## Die Rose von Granada.

Roman von Jean Rameau.

31) Autorisierte Uebersetzung von Adolf Neuhoff.

Der junge Mann taumelte zur Thür. Aber wie er hinausgehen wollte, hörte er Miralez, der sich im Bette umbrehte: „Herr Etienne!“ rief der Kranke mit erlöschender Stimme. Dieser Ruf klang so seltsam, daß der Sekretär umkehrte. „Was wünschen Sie, Herr Miralez,“ fragte er, sich leise dem Bette nähernd.

Wieder waren die Augen des Kranken starr auf ihn gerichtet, aber diesmal sprach aus ihnen nicht wüthender Haß allein, wie vorher, sondern es schimmerte Feucht in ihnen. Sie sprachen eine summe, innige Bitte aus, und der junge Mann verstand sie. Miralez mußte die letzten Worte seiner Schwester gehört haben, und er glaubte, daß Etienne jetzt zu Rosa Marie gehen würde. Er war jetzt noch eiferfüchtig, der alte blinde Mann, und der Gedanke an den Kuß, den dieser hübsche Junge nun auf die blutigen Lippen der Verwundeten drücken würde, zerriß sein sterbendes Herz.

„Ich bleibe, ich bleibe!“ rief Etienne, sich vor dem Bette des Kranken auf ein Knie niederlassend. „Herr Miralez, tödten Sie mich, wenn Sie wollen, denn es graut mir vor dem Leben, das jetzt vor mir liegt, aber glauben Sie endlich an die Wahrheit! Glauben Sie an die Treue Ihres Weibes und an die Unschuld Ihres Freundes! Schwören Sie, daß Sie mich nicht mehr für schuldig halten, und ich reiche Ihnen sofort die Pistole hin!“

Miralez bewegte verneinend seinen Kopf.

„Ich werde sie schon allein zu erreichen wissen,“ sagte er mit schwacher Stimme.

Sein Glaube war also nicht zu erschüttern.

Etienne rang verzweifelt die Hände.

„In welchem Abgrund bin ich gestürzt!“ rief er klagend, „und wer kann mich aus ihm hinausführen?“

„Fürchten Sie nichts!“ schienen ihm die unstillen Augen Miralez' zu antworten, die sich wieder starr auf ihn gerichtet hatten. „Sie werden nicht lange darin zu bleiben brauchen.“

Der Kranke wandte sich an seine Schwester.

„Gieb mir noch etwas Glühwein.“

Man brachte ihm eine dampfende Tasse, die er sofort mit gierigen Zügen austrank. Man hörte seine Zähne auf dem Porzellan erzitterten. Als er ausgetrunken hatte, fuhr er fort:

„Henriette, laß etwas zum Schreiben holen. Ich möchte Dir eine Depesche an meinen Arzt in Paris, den Doktor Chevrier, diktiren.“

„Und Sie,“ fügte er hinzu, sich an Joseph wendend, „Sie gehen sofort und bestellen beim Pfarrer in Sargos eine Messe für mich.“

Sodann hörte ihn Etienne inbrünstige Gebete murmeln. Er erbat sich vom Himmel die Kraft, seine Rache zu vollenden.

„Mein Herr,“ sagte der Kranke mit ganz leiser Stimme, zwischen zwei Ave Marias, „vorher, als ich Sie in flagranti ertappte, hätte ich das Recht gehabt, Sie einfach niederzuschießen, ohne daß mich deshalb der geringste Vorwurf getroffen hätte. Und Sie wissen, daß ich das unfehlbar gethan haben würde, wenn meine Kräfte mich nicht verlassen hätten. In Zukunft bin ich natürlich gezwungen, etwas mehr die Form zu wahren. Sie schulden mir Genugthuung; ich bin der Beleidigte und ich habe deshalb das Recht, die Bedingungen zu stellen. Wenn ich mich ein wenig besser befinden werde, werden wir

auf zwanzig Schritte Distanz zwei Kugeln wechseln. Ich glaube nicht, daß ich auf diese Entfernung einen Menschen fehlen werde. Das Resultat wird das gleiche sein, aber die Form bleibt gewahrt. Halten Sie sich also zu meiner Verfügung!“

XXV.

Die Nacht brach herein. Ein Diener kam, um neben dem Lager des Kranken eine Lampe anzuzünden. Frau von Manzanil hatte an den Arzt nach Paris telegraphirt und saß jetzt neben ihrem Bruder, eifrig damit beschäftigt, einen Kofentranz abzubeten. Miralez sprach nicht mehr. Seine Augen waren geschlossen.

Etienne benutzte diesen Augenblick und schlich hinaus. Welch' ein unheimliches Schweigen herrschte in dem weiten Hause, in dem zwei Stunden vorher so viele Leute durcheinander geschrien hatten!

Der junge Mann bemerkte Blutspuren am Geländer; Rosa Marie war hier vorbeigekommen. Etienne ging auf den Zehenspitzen vorwärts; er fürchtete das Echo zu weden. Vor jeder Thüre hielt er an und lauschte. Aber kein Ton ließ sich vernehmen. Nicht ein lebendes Wesen schien mehr in diesen Mauern zu weilen, außer den Beiden, die er eben verlassen hatte.

Planlos betrat er den Garten. Die Frische des Abends that seiner Stirn wohl. Er ging bis zur Pfortnerloge, aber er wagte nicht, hineinzugehen. Er empfand Furcht und Scham, wie wenn er wirklich schuldig gewesen wäre. Er scheute sich davor, den Diensthoten zu begegnen. Diese Leute mußten ihn offenbar verdammen, wie Miralez und wie selbst Genoveva ihn verdammt hatte.

Unwillkürlich führten ihn seine Schritte zum Pavillon hin. Da hörte er plötzlich laute Stimmen. Er erkannte sie. Es waren die des Kammerdieners Joseph und der Köchin Pauline, die über die Ereignisse des Tages disputirten. Um sie zu verstehen, schlich er näher und verbarg sich hinter der Mauer, wie ein wirklicher Uebelthäter. Geduldig harrete er hier zwanzig Minuten lang aus. Er ersuhr hierbei vor Allem, daß Frau Miralez bereits fort war. Ein Harzjammerwagen war gekommen und hatte sie, so blutig wie sie war, zu Herrn Costalat, dem Arzte in Sargos, gefahren. Rosa Marie hatte darauf hingedrängt, das Schloß sobald als möglich zu verlassen. Eine ihrer Wangen war von der ersten Kugel durchbohrt worden, die Verwundung an der linken Hüfte schien jedoch viel gefährlicher zu sein. Die Köchin versicherte, daß die gnädige Frau die Nacht nicht überleben würde. Der Kammerdiener dagegen war überzeugt, daß sie in einigen Tagen wieder hergestellt sein würde, und daß man sie, nachdem der Arzt in Sargos sie gehörig verbunden hätte, nach Lateste oder nach Arcachon bringen mußte. Uebrigens waren ihre Eltern, Herr und Frau Ramazeilles, durch eine Depesche von dem Vorgefallenen unterrichtet worden.

So gespannt Etienne aber auch horchte, über Genoveva vernahm er kein Wort. Die Diensthoten interessirten sich offenbar für sie nicht im Allgeringsten. Vielleicht hatten sie die Anwesenheit des jungen Mädchens gar nicht einmal bemerkt; sie war ja nur so außerordentlich kurze Zeit in Sargos gewesen. „Nein, ich muß sie sehen, ich muß sie auffuchen!“ sagte er sich. „Ich muß sie unverzüglich auffuchen, damit ich ihr Alles erklären kann, damit ich ihr die sonderbare Handlungsweise dieser armen Närrin auseinandersetzen kann, die mich liebte, die mich heirathen wollte und die nun von ihrem Gatten wegen des schwersten Verdachts so grausam gestraft worden ist, während sie mich nur in den Augen meiner Verlobten zu kompromittiren gedachte. Ja, ich werde Ihnen Alles erklären, Genoveva, und Sie werden mich wieder lieben, nicht wahr?“

Etienne sprach diese Worte laut vor sich hin, während er durch den Garten schritt, und ein bewegliches Schluchzen folgte ihnen. Er begab sich wieder zu Miralez und der Spanierin zurück; sie allein konnte ihm den Zufluchtsort Genovevas enthüllen. Aber er horchte vergebens mit größter Spannung auf jedes der wenigen Worte, die an diesem Abend noch gesprochen wurden. Genovevas wurde mit keiner Silbe gedacht.

„Ich muß mir wenigstens Gewißheit verschaffen, ob sie nach Pontuca zurückgekehrt ist,“ sagte sich der ehemalige Mönch.

Und sobald der Tag graute, sandte er eine Depesche an Fräulein von Sartilly nach Pontuca.

Einige Stunden später kam ein Telegraphenbote mit der Mittheilung, daß die Adressatin der Depesche nach Sargos (Gironde) abgereist wäre.

Seit dem Abend vorher hätten bereits zwei Züge Fräulein von Sartilly nach Montségur führen können. Wohin hatte sie sich also begeben? Würde Etienne überhaupt jemals ihren Zufluchtsort entdecken? Und wenn es ihm gelänge, würde er jemals darauf hoffen können, von ihr empfangen zu werden?

Er gerieth in eine melancholische Stimmung und seine Gedanken schweiften zurück zu jener süßen, kurzen Idylle, die er in Pontuca erlebt hatte. Er schaute wieder das hübsche, von den blonden Haaren wie von einem goldigen Schein umrahmte Gesichtchen Genovevas vor sich; er hörte wieder die unvergesslichen Worte, die sie ihm im Augenblick der Trennung mit bleichen Lippen zugeflüstert hatte: „Ja, Lazar, ich fühle es, wir werden uns immer lieben! . . . Küßen Sie mich! . . .“ Ob sie es noch fühlte, daß er sie noch immer liebte? Ob in ihrem jungfräulichen Herzen nicht eine Stimme laut wurde, die für Lazar sprach, die ihr sagte, daß er unschuldig wäre, wenn er auch den Schein gegen sich hätte, und die ihr rief, ihn bis zum Tode zu lieben, da er ihr trotz der heftigsten Versuchungen unwandelbar treu geblieben war?

„Oh Genoveva!“ seufzte er und fragte sich vergebens, nach welcher Seite des Horizontes hin er seine Stimme richten sollte.

Und die Thränen traten ihm in die Augen, wenn er an sein fernes Lieb dachte und an jenen armen Todesfandibaten, der nicht sterben wollte, bevor er ihn getödtet hatte.

Der Doktor Chevrier kam am sechzehnten August in Sargos an. Er untersuchte Miralez und verordnete ihm ein anregendes Mittel, das ihn für einige Stunden kräftigte. Der Kranke glaubte bereits zu gesunden. Er stand auf und machte trotz fortwährender Schwindelanfälle in seinem Zimmer uner müdliche Gehversuche. Am folgenden Tage blieb er den ganzen Vormittag über auf. Von Zeit zu Zeit richtete er seinen Oberkörper straff in die Höhe, legte die linke Hand auf den Rücken und brachte die Rechte in Augenhöhe, wie wenn er mit einer Waffe auf Jemand zielte.

„Ja, die Kraft kommt wieder,“ sagte er sich. „Ehe die Woche zu Ende geht, werde ich mich schlagen können.“

Er dehnte seine Spaziergänge bereits bis zum Treppentritt aus, um seine Beine zu stärken. Und wenn er sie schwach werden fühlte, ging er in sein Zimmer zurück, kniete vor seinem Bette nieder und betete, vor Ungeduld zitternd, den Rosenkranz ab.

Am Nachmittag, als die Sonne hoch an einem vollkommen reinen Himmel stand, öffnete er die Fenster und erquickte sich lange an der frischen Luft.

„Es geht immer besser!“ dachte er. „Ich fühle schon gar keinen Schwindel mehr, und ich glaube, ich könnte jetzt schon ausgehen.“

Triumphirend blickte er um sich. Er war so glücklich, daß er ein Lied in die reine Luft hätte hinausgeschmettern mögen.

Welchen Platz sollte er für das Duell wählen? Weit entfernt dürfte er natürlich nicht sein. Dort unten, am Fuße der Düne, die den Signalmast trug, war ihm ein Platz aufgefallen, der ihm sehr geeignet erschien. Was die Zeugen anbetrifft . . .

Ein Hustenanfall unterbrach seinen Gedankengang. Salziger Auswurf stieg ihm in die Kehle. . . . Ah bah, das waren offenbar die letzten Spuren seiner Krankheit! Das konnte natürlich nicht mit einemmale aufhören. Er klingelte und ließ sich zu Bette bringen.

Die Nacht verlief für den Kranken sehr schlecht. Er konnte nicht einschlafen; er fieberte. Als der Tag hereinbrach, waren

seine Haare von kaltem Schweiß durchnäßt. Nichtsdestoweniger wollte er wieder aufstehen. Kaum aber hatte er sich aufgerichtet, als die Füße bereits ihren Dienst verlagten und er sich schnell auf den Rand seines Bettes niederlassen mußte, um nicht hinzukürzen. Er mußte sich an einem Stuhle festhalten, sonst wäre er sicherlich umgefallen. Niemals hatte er sich so schwach gefühlt, wie jetzt. Seine Lungen in seiner Brust schienen sich zu drehen und zu winden; seine Arme zitterten wie nie vorher. Verzweifelt murmelte er vor sich hin:

„Das ist nicht möglich! Ich muß stärker sein als gestern, ich muß und ich will es!“

Alle seine Kraft zusammennehmend, erhob er sich wieder und machte einige Schritte ins Zimmer. Aber es kam ihm vor, als wenn er ins Leere hineinschritt; er fühlte nicht den Boden unter seinen Füßen.

„Mein Gott, sollte es denn wirklich wahr sein?“ stöhnte er. „Nein, nein, das ist eine Täuschung, das muß vorübergehen!“

Er ließ sich in seinen Sessel nieder und schloß die Augen, um nicht die Wände um sich herum tanzen zu sehen.

„Gott, mein Gott, habe Erbarmen mit mir! Laß mich nur so lange leben, um mich an diesem Menschen rächen zu können! Willst du denn dieses Verbrechen wirklich ungegüht lassen, Gott im Himmel! O, ich bitte, ich beschwöre Dich, hilf mir! Höre auf meine stehende Stimme, die nicht mehr laut beten kann! Gib meiner Seele, die im Begriff ist, zu Dir zu flüchten, den Frieden!“

Er hatte die Hände gefaltet und saß jetzt unbeweglich da. Er schien auf irgend ein Wunder zu warten. O, wenn er doch plötzlich festes, rosiges Fleisch seine Hände wieder bedecken sähe, wenn er doch wieder kräftige Muskeln seine Kniee spannen fühlte, wenn er doch in jenem Spiegel den Miralez von einst wieder entdecken könnte, den stolzen und kraftstrotzenden Kastilianer, den kein Mensch auf dem weiten Erdenrund ungestraft hätte beleidigen dürfen!

Er schlug seine müden Augenlider auf und erhob sich. In verzweifelter Stimmung versuchte er wieder zu gehen. Und siehe da, seine Beine schienen sich ganz von selbst fortzubewegen, ohne daß er sich anzustrengen brauchte. Da hatte er das Wunder! Das war die Kraft, das war das Leben, die von seinem Körper wieder Besitz ergriffen. Gott hatte ihn also erhört! Es war ihm, als ob zwei Engel ihn an den Schultern unterstützten. Er ging ohne Ermüdung umher, athmete frei und leicht, und von seiner stolz erhobenen Stirn strahlte das Glück. Er öffnete die Thür, schritt über den Korridor, trat in das Rauchzimmer, nahm den Revolver aus der Kommode heraus, in die ihn seine Schwester gelegt hatte, kehrte dann ruhig wieder um und ging in sein Zimmer zurück.

Möglichlich aber tauchten ihm flimmernde Punkte vor den Augen auf, dumpfe Geräusche entstanden in seinen Ohren und ohnmächtig fiel er zu Boden. Es war nur eine vorübergehende starke Erregung, eine höchste Willensspannung gewesen, die seinen siechen Körper für einige Augenblicke neu belebt hatten.

Als Miralez seiner Sinne wieder mächtig wurde, sah er ein, daß es jetzt mit ihm zu Ende ging. Ein oder zwei Mal würde er sich vielleicht noch im Zimmer ergehen können, aber niemals würde er wieder die Kraft erlangen, sich im Freien zu bewegen. Kein Zweifel mehr, seine Tage waren gezählt, und wenn er die Treppe dieses Hauses hinuntergebracht werden würde, so würde das nur sein, um ins Grab gesenkt zu werden.

„O, wenn doch der Tod dann schon sofort käme!“

Die Hand des Kranken tastete nach dem Revolver.

Er wollte sich tödten, da er jetzt nicht mehr auf Rache hoffen konnte, da Gott es ihm verlagte, in einem ungleichen Zweikampf Etienne das Leben zu nehmen. O, wenn es nur auf ihn angekommen wäre, er hätte seinem Todfeinde zwischen diesen vier Wänden eine Kugel in den Rücken gejagt, ohne die geringsten Gewissensbisse zu empfinden! Aber was würde die Welt dazu sagen? Man würde das Opfer bemitleiden und den Mörder verdammt haben! Und die Sympathie der Welt wollte er nicht verschmerzen.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

# Ostern in der Kremlstadt.

Von Eduard Höber (Oldenburg).

Klar leuchten die Sterne herab vom stahlblauen Himmel, und ein scharfer Nordostwind pfeift durch die schneebedeckten Straßen Mosklaus. Es ist keine angenehme Märznacht, und doch füllt wogendes Leben die Straßen der Kremlstadt. Mit hochgeschlagenem Pelztragen, den Kopf in Tücher und Waschlitz verhüllt, eilt Arm und Reich, Alt und Jung den Kirchen und Klöstern zu, deren erleuchtete Fenster in die Dunkelheit hinaus-scheinen. Gilt es doch, den Anbruch des Osterfestes, des höchsten Festes, das die Russen kennen, betend und dankend mitzufeiern! Wem es irgend möglich ist, der verläßt das warme Haus und eilt hinaus durch die kalte Nacht in die Kirche, um dem letzten Fasten- und dem ersten Oster-Gottesdienst beizuwohnen.

Freudige Unruhe erfüllt das Herz jedes rechtgläubigen Slaven. Eine schwere Zeit liegt hinter ihm — sieben lange Wochen strengsten Fastens. Und jetzt haben die saueren Tage ihr Ende! — Wenn in Westeuropa der Karneval jubelt und lobt, dann feiert der Russe seine „Butterwoche“, acht Tage des größten geistigen und vor Allen körperlichen Genusses. Noch einmal thut er sich mit aller Gründlichkeit, die ihm sein leicht-sinniger Charakter erlaubt, göttlich, lebt acht Tage in Saus und Braus, stürzt von einem Vergnügen in das andere und oft von einem Rausch in den anderen. Und dann beginnt das Fasten! Sieben Wochen lang nährt der Slave sich fast ausschließlich von Vegetabilien; in kolossalen Mengen vertilgt er Pilze, eine Abwechslung gewähren nur manchmal Fische. Eier, Milch und Butter verschmäht er, und zum Kochen der Speisen wird fabels Fastenöl benutzt. Und wie den Körper, so fasteiet und reinigt er den Geist: frühmorgens und am späten Abend wandert er zur Kirche. Je mehr die lange Fastenzeit vorschreitet, desto bleicher und magerer wird der fromme Russe, und schon be-ginnen sich in jüngerer Zeit Reiche und Arme mehr und mehr von dem allzu strengen Fasten zu befreien, da ihre Gesundheit unter den Entbehrungen schwer leidet. Aber in der letzten Woche vor dem Osterfest da fastet und büßt jeder Prawiolslawe, und heißes Sehen füllt daher seine Brust, wenn die letzte Nacht sich auf die Lande gesenkt hat, und er hinausgeht, den Anbruch des hohen Osterfestes mitzufeiern.

All den zahllosen Kirchen und Kapellen des heiligen Moskau strömt es nun zu in der klaren Nacht. Ein dichter Menschen-strom flüchtet dem Kreml entgegen, in dessen altherrwürdiger Himmelfahrt-Kathedrale, der Krönungskirche der Zaren, alle hohen Behörden dem Osternachtgottesdienst beimohnen. Rund um das mächtige Wiered der Kathedrale ist ein freier Gang abgsperrt, neben ihm hart das Volk in dunklem Gewimmel, Schuler an Schulter, andächtig wartend der feierlichen Pro-zession, die mit dem Schläge der Mitternachtsstunde um die Kirche gegangen wird.

Vor uns erhebt sich das dunkle Quadrat der alten Kirche; finster ragen ihre fünf Zwiebelkuppeln zum Himmel auf. Hinter uns streckt der Zwan Weliki, der große Glockenthurm des Kreml, sein goldenes Haupt in mächtiger Höhe empor. Um sein leisest Geflüster und Gemurmel. Hier und da leuchtet ein Pappros; fast jede Hand umspannt ein kleines, noch unangeseindetes Wachslicht. Der Nordost weht scharf um die Ecke der Kirche, und fröhlich tappen die Polizisten auf dem abgesperrten Gang einher.

Vom Zwan Weliki herab schlägt es dreiviertel Zwölf . . . Auf Gummirädern faust eine vierpännige Equipage vor die Kathedrale — der Metropolit von Moskau, das geistliche Ober-haupt der Stadt, ist gekommen. Gleich darauf ein einfacher Zweispänner; er bringt den Großfürsten Sergei Alexandrowitch, den Generalgouverneur Mosklaus. Nun muß es bald Mitter-nacht sein . . . Da hallen dumpf die Schläge durch die Nacht: zwölf Uhr. Ein „Gott sei Dank!“ entringt sich allen Kehlen . . . Und nun setzt die große Glocke des Zwan Weliki ein. Mächtig dröhnen ihre Klänge in die Stille hinaus und wecken alle Glocken nah und fern aus ihrem Schlummer. Zuerst die Kirchen des Kreml, dann all die vierhundert Kathedralen und Kapellen der weiten, heiligen Stadt fallen mit ihren Glocken ein. Ein ungeheures Klingeln und Brausen erfüllt die Luft, und die Kanonenschüsse, die von der Kremlmauer abgefeuert werden, verhallen ungehört; nur durch ihr Ausleuchten sind sie bemerkbar.

In der Menge des Volkes aber haben sich mit dem ersten Glockenschläge alle Kerzen entzündet; hier und da flammt es auf in dem dunklen Gewirr und flackert über andächtige Ge-sichter. Dann öffnet sich das Portal der Himmelfahrt-Kathedrale und heraus schreitet die feierliche Prozession. Voran niedere Geistlichkeit und Mönche, weiß, roth und schwarz gefleckt, in den Händen Lichter oder die schweren, metallenen Kirchengewand. Danach die höhere Geistlichkeit; Perlen und Edelstein glitzert von ihren Gewändern. Dann das Bild des auferstandenen Christus und dahinter in goldblitzendem Kleide der greise Metro-polit. Die Gläubigen entblößen das Haupt, schlagen Kreuze und verbeugen sich ehrfurchtsvoll vor ihrem Oberhaupt. Es folgt wieder Geistlichkeit und endlich der Großfürst, umgeben von einer Anzahl hoher Offiziere, in grauem Mantel, die weiße Pelzmütze auf dem Haupt, in den Händen flackernde Kerzen. Ohne viel Pomp und Prunk geht die feierliche Handlung vor-über, nur begleitet von dem mächtigen Dröhnen der zahllosen Glocken.

Wie im Kreml bei der Himmelfahrt-Kathedrale, so waren aus jeder Kirche Mosklaus um die Mitternachtsstunde die Geis-tlichen herausgetreten und hatten in festlicher Prozession das Gebäude umschritten. Dann flammte es auf an den Fenster-bogen und Giebeln und Thürmen, und überall leuchteten bunte Lichter; im Schimmer zahlreicher Lämpchen strahlte freundlich das Aeußere jeder Kirche. Die Menge des Volkes aber strömte jetzt dichter denn zuvor in das Innere der Gotteshäuser, um an dem Ostergottesdienst theilzunehmen, der nun sofort seinen Anfang nahm. Der Geistliche, der während der Fastenzeit ein tiefdunkles Gewand getragen, vertauschte es schnell mit dem helleren, und dann begann er seine heilige Handlung.

Im funkelnden Glanz zahlloser Kerzen leuchteten die weiten Kirchenhallen. Von den Wänden und Pfeilern starren in greller Helle die strengen Heiligenbilder herab, in flimmerndem Funkeln strahlt der goldene, mit zarten Malereien und kostbaren Steinen besetzte Ikonostas, die Silberwand, die das Allerheiligste mit dem Altar vom Hauptraum der Kirche scheidet. Vor dem Ikonostas, auf niederem Podium, walteten die Popen ihres Amtes. Den Rücken der andächtigen Menge zugewandt, sängen sie monoton den altslawischen Kirchentext herunter, unterbrochen nur dann und wann von dem vollen, melodischen und erhebenden Gesang des Kirchenchors. Die weite Halle aber füllte eine bunte Menge: einfache Arbeiter und Handwerker mit ihren Frauen in dunkle, einfache Pelze gehüllt, hohe Stiefel an den Füßen, Studenten in ihrer blauen Uniform, allerlei Beamte und Angehörige der vermögenden Klassen in kostbaren Winter-gewändern. Sie lauschen den Stimmen der Popen, befreuzen sich unaufhörlich und verneigen sich dem Altar zu. Es herrscht ein beständiges Kommen und Gehen, stete Unruhe erfüllt den Gottesdienst der Russen.

Aber auch draußen vor der Kirche wogt reges Leben und Treiben. Da sind dicht an den Mauern der Gotteshäuser leichte Buden aufgeschlagen, unter denen auf langen Tischen jetzt die Ostertuchen prangen, hartend des priesterlichen Segens. Jeder fromme Russe bringt in der Osternacht seinen Kulitsch, eine Art Napftuchen, und seine Pascha, einen Kuchen aus Quark, dazu noch ein paar gefärbte Eier in die nächste Kirche, um sie dort vom Popen segnen zu lassen und dann als erste, heilige Speise nach den Fasten zu genießen. Flackernde Lichter funkeln herab auf die braunen und weißen Kuchen und die dichtgedrängte Menge, die geduldig des Priesters wartet. In Schaaren aber strömt es noch immer in das Innere der Kirchen. Der feierliche Ostergottesdienst währt bis gegen drei Uhr des Morgens, und nicht gering ist die Zahl der Frommen, die ihm bis zum Ende beimohnt.

Die Anderen aber wandern mit den geweihten Kuchen heimwärts. Und sind sie dann, geistig und körperlich ermüdet, zu Hause, so setzen sie sich noch hin, das erste Mahl nach den Fastenwochen einzunehmen. Die einfachen Leute begnügen sich mit dem nie versiegenden Thee, ein paar Eiern und Pascha-tuchen. Materiellere Geister aber stürzen sich fogleich in die üppigen Genüsse russischer Delikatessen, trogend der ungewöhn-lichen Zeit, nur froh, endlich einmal wieder mit rubigem Ge-wissen alles essen zu dürfen, was der Sinn begehrt und die russische Tafel allzu üppig und reich gewährt. — — — Dann wenige Stunden unruhigen Schlafes — und in vollem Glanze strahlt der erste Ohiertag. Es ist das höchste Fest, das die Russen besitzen. Glück und Freude leuchtet von allen Ge-sichtern, „Christos woskress!“ — „Christ ist auferstanden!“ be-grüßt einer den andern. Dreimal die Form des Kreuzes dabei bildend, küssen sich die Freunde die Wangen und tauschen bunte

Sie miteinander aus. Die Sitte des Beschenkens, die wir Deutsche zu Weihnachten üben, herrscht bei den Russen vielfach zu Ostern. Auf den Straßen wehen Fahnen, festlich gekleidet ist alle Welt und in jedem Haus herrscht helle Freude. Dem Geist gönnt man Ruhe und dem Körper thut man das Allerbeste an. Der klare Wodka fließt in Strömen, Kuchen, Süßigkeiten werden in Menge vertilgt, und all den kostbaren Jungensfreuden, die das weite Zarenreich in verschwenderischer Fülle bietet, wird aufs gründlichste gehuldigt. Den sieben Wochen bitteren Fastens folgen nun acht Tage üppigsten Genusses. Dann erst sammeln sich allmählich Geist und Gedanken, und das Leben im alten, heiligen Mütterchen Moskau nimmt wieder seinen gewohnten Gang an.

### Allerlei.

Am Palmsonntagmorgen vor 14 Jahren entschlief Emanuel Geibel in seiner Vaterstadt Lübeck, und unter dem Geläut der Dittengeloden wurde, was an ihm sterblich, auf Staatskosten feierlich beigelegt. Die Erinnerung an sein Leben und Schaffen hat kürzlich sein Landsmann Karl Theodor Gädert durch die Biographie „Emanuel Geibel, Sänger der Liebe, Held des Reiches“ in liebevoller Weise uns wieder nahegebracht. Besonders interessant dürften die Schilderungen bisher unbekannter Episoden aus Geibels Bonner Studentenzeit vor mehr denn sechzig Jahren. In jener Zeit feierte ein Kommilitone Geibels in einer Gastwirtschaft seinen Geburtstag. Es war eine milde, mondbele Nacht, die Laube beleuchtet, die Rheinweindöwle mit Rosen bekränzt. Beim alzu reichlichen Zutrinken war der junge Geibel plötzlich verschwunden. Im Uebrigen aber war Niemand mehr Kenner des eelen Lebensastes and frober Geselligkeit ergeben als er; einen Philister konnte man ihn wahrlich nicht schelten. Denn:

„Ein Herz voll Lieb und Lebenslust,  
Ein deutsches Lied aus freier Brust,  
Ein Kelch, von Rheinwein schwer,  
Bruder, was willst Du mehr?“

Und wo der Liebe Rosen glühn,  
Da muß ein ew'ger Frühling blühn,  
Und goldner Sonnenglanz  
Füllet die Seele ganz.

Drum willkommen, Rundgesang!  
Willkommen, heller Vederklang!  
Bei Lieb' und Lied und Wein  
Lasset uns fröhlich sein.“

So schrieb er zur Erinnerung an Bonn Demjenigen ins Stammbuch, bei dessen Geburtstagsfeier er sich heimlich davongeschlichen hatte, dem nachmaligen Oberbürgermeister von Frankfurt a. D., Geheimrath Alfred Weyer.

„De leiw' Sohn Franz“. Kürzlich wurde bei Entleerung des Briefkastens am Kempelburger Postamt folgender Brief aufgefunden: „An meinen Sohn Franz, bei' steht in Kolberg bei de Kanonier, bei ritt un' egne Joh.“ Der Brief kam von Kolberg mit folgendem Vermerk: „dortigen Post zurück: „Hier in Kolberg lopen all' Soldate to Joh, om leiw' Franz mit wo anners stane.“

Eigenthümlichkeiten ausländischer Galgenvögel. Es giebt viele Leute, die ein ganz besonderes Vergnügen daran finden, die Eigenthümlichkeiten notorischer Verbrecher zu studiren. Für diese Wissbegierigen dürfte nun ein Artikel, der kürzlich in einem englischen Journal erschien und die Absonderlichkeiten mehrerer bekannter ausländischer Galgenvögel behandelte, von größtem Interesse sein. Einige der bemerkenswerthen Beispiele seien hier wiedergegeben. Der „geniale“ englische Einbrecher Charles Peace, der seiner Zeit viel von sich reden machte, war ein vollendeter Musiker. In den kurzen „Auhepausen“, die er sich in seinem ganz dem Verbrechen geweihten Leben gönnte, gab es für diese seltsamen Menschen seinen größtten Genuß, als seiner Violine süße Töne zu entlocken. Bei festlichen Zusammenkünften in Orten, wo er eine Weile unerkannt sein Wesen trieb, war er wegen seines meisterhaften Spiels sehr beliebt, doch brach bei diesem zweimalig musikalisch hochbegabten Manne der „geborene Verbrecher“ leider bei jeder Gelegenheit hervor. Nicht selten ereignete es sich, daß Peace, nachdem er eben erst bei einer Musikaufführung durch sein virtuoscs Spiel alle Zuhörer in Staunen gesetzt hatte, noch mit der Geige unterm Arm, einen Einbruch oder Diebstahl vollführte. Ein anderer berühmter Sträfling, der vielgenannte Burke, war ein glühender Verehrer des Dramas und wäre, hätte er sich dem schauspielerischen Berufe gewidmet, unftreitig ein achtbarer Künstler geworden. Sein Kompaße Hare wiederum war ein leidenschaftlicher Billardspieler, der mit seiner unübertrefflichen Gewandtheit in diesem Spiel bis zur letzten Stunde seines schmackvollen Lebens prahlte. Ein in Paris wegen einer Reihe der blutigsten Frauen- und Kindermorde hingerichteter Verbrecher war ein brillanter Schachspieler. Stunden lang konnte er über das Brett

gebeugt sitzen und über die schwierigsten Züge nachsinnen. Er hing so sehr an diesem Spiel, daß er erst in der letzten Stunde vor seiner Exekution mit der letzten Partie aufhörte (in Frankreich dürfen sich nämlich die zum Tode Verurtheilten durch Spielen mit den Wärtern die Zeit vertreiben). Es klingt fast ungläublich, daß dieser Verbrecher, als er schon auf den Stufen des Schaffots stand, noch einmal aus seinem avatrischen Zustande erwachte, doch nur, um einem der Umstehenden zuzufüstern: „Hol's der Teufel! Aber ich habe die Partie gewonnen!“ Dieser französische Sträfling findet sein Gegenstück in einem amerikanischen Schurken, der in New-York zahllose Schandthaten vollbracht. Dieser Mann soll im Schachspiel niemals von einem Gegner besiegt worden sein. Henry Lefroy, der bekannte Brighton-Mörder, war ein überaus eifriger Leser; ganz besonders vermochten ihn Kriminalromane zu fesseln. Er soll auch selbst ähnliche Werke verfaßt haben, ja, man behauptet sogar, daß ein Theaterstück von ihm aufgeführt worden ist, und zwar an dem Abend vor seiner Hinrichtung.

Die Letzte ihres Stammes. Eine riesige Galapagos-Schildkröte, welche die Letzte ihres Stammes sein soll, ist dieser Tage im Londoner Zoologischen Garten angekommen. Baron Walthcr Rothschild, dem der Londoner Zoologische Garten die große Daudin-Schildkröte verdankt, die im Juli vorigen Jahres dort eintraf, hat sie in Sydney anlaufen und in dem Dampfer der „Peninsular and Oriental“ Gesellschaft „Zeana“ nach England bringen lassen. Dieses Thier wurde laut „Frfr. Zig.“ im Jahre 1813 durch Kapitän Porter vom amerikanischen Kreuzer „Essex“ von den Chatham-Inseln fortgeführt und den Häuptlingen von Karotonga zum Geschenke gemacht. 1882 schenkte es der Häuptling von Karotonga Natumah einem Kapitän Macdonald, der es nach Sydney brachte, und von dessen Wittwe hat es Baron Walthcr Rothschild erworben. Diese Galapagos-Schildkröte ist nur wenig größer, als die im vorigen Jahre erworbene Daudin-Schildkröte, deren Schild, in der geraden Linie gemessen, etwas über vier Fuß lang ist, aber sie ist beträchtlich schwerer, sie wiegt 8½ Centner gegen die 6 Centner der anderen. In der Farbe unterscheiden sich beide sehr: die Daudin-Schildkröte ist hell, während die Galapagos-Schildkröte beinahe schwarz ist. Auch im Alter sind beide sehr verschieden, die Galapagos-Schildkröte ist erst ungefähr 130 Jahre alt, während ihre Genossin bereits zwei bis drei Jahrhunderte durchlebt hat. Als das Thier am Sonntag Morgen in Plymouth ankam, zweifelte man daran, ob es noch am Leben sei. Die Ueberführung nach London geschah dann mit einigen Schwierigkeiten: der Korb mit der Schildkröte mußte auf einen offenen Wagen geladen werden, weil er für den Abtheil des Güterchaffners zu groß war. Wärmflaschen und ein Theeruch mußten die Schildkröte vor Kälte schützen. In Bristol hielt der Zug, und dort waren auf drahlische Bestellung neue Wärmflaschen bereit. Nach seiner Ankunft in London merkte man es dem Thiere an, daß es unter der Kälte gelitten habe, bald darauf aber wurde es so lebendig, wie man es von einer Riesenschildkröte nur irgend erwarten kann.

### Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Hoffmann, D. H., Pastor em. zu St. Laurentii in Halle a. S.: Sünde und Erlösung, vierzehn Predigten in der Fasten- und Dierzeit. 3. vermehrte Auflage. 180 Mt., gut gebunden 260 Mt. — Die letzte Nacht und der Todestag des Herrn Jesu. Passionsbetrachtungen. 225 Mt., gut gebunden 3 Mt. Das große Thema: Sünde und Erlösung, das in dem ersten Bande behandelt wird, bewährt seine Anziehungskraft. Wenn die Predigten auch, wie der Verfasser selber sagt, lehrhaft angelegt sind, so wird doch nicht die Lehre der Schrift oder der Kirche planmäßig entwickelt, sondern es werden einzelne Kernpunkte eingehender besprochen. Gerade dies wird den Predigten über Sünde und Erlösung einen weiteren Leserkreis sichern, zumal in dieser 3. Auflage noch zwei Predigten, über den Zeitpunkt der Erlösung nach Gal. 4.4 und über den Erlöser nach Joh. 1.14 hinzugekommen sind, die eine Lücke ausfüllen. — Die Passionsbetrachtungen umfassen aus der Leidenszeit den auf dem Titelblatt bezeichneten Zeitraum, soweit die Evangelisten darüber berichten. Es ist schön und für das Verständniß der Leidensgeschichte werthvoll, daß auch die herrlichen Abschiedsreden Christi nach Johannes Kap. 15-16 und das hochpriesterliche Gebet Johannes 17 mit in diese Passionsbetrachtungen hineingezogen sind; im Uebrigen folgt der Verfasser vorwiegend dem Matthäus und bringt nur je und dann eine Ergänzung aus den anderen Evangelisten, bis in den letzten Predigten die sieben Kreuzesworte zur Behandlung kommen. Die Vorzüge der Predigtweise des Verfassers finden sich in beiden Bänden. Das tiefe Eindringen in die biblische Wahrheit und die ebenso verständlich-klare wie zu Herzen dringende Sprache geben auch den gedruckten Predigten einen besonderen Werth, und die Gemeinde, welche Hoffmanns Predigten liest, wächst noch fortwährend. Gerade jetzt in der Passions- und Konfirmationszeit werden diese Predigtbände willkommene Geschenke sein.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walthcr Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Zhtele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.